

Norden: W – Z.

Weicherdingen

Auf der Flucht vor der preußischen Soldateska

Erlebnisbericht eines Weicherdingers / Irrfahrt auf belgischen Wegen

(Schluß) Wir fuhren einstweilen bis Derenbach. Hier glaubten wir Halt machen zu können, denn wir hatten keine Ahnung, daß die Preußen bis hierhin kommen würden. Hier sahen wir in der Dunkelheit, wie die Flammen von brennenden Häusern längs der Grenze bei Hosingen zum Himmel aufloderten, vermischt mit den Scheinwerfern des Feindes. Unruhig verbrachten wir hier die Nacht.

Der Morgen des 18. Dezember brachte uns eine schwere Enttäuschung. Ganze Kolonnen von Flüchtenden der Nachbardörfer Eschweiler usw. kamen in Derenbach an. Sie sagten, die Preußen seien schon in der Nähe des „Café Halt“. Da war keine Zeit mehr zu verlieren. Schnell wurden die Wagen aus den Scheunen gestoßen, die Pferde angespannt und fort gings; auch die Einwohner von Derenbach flüchteten mit uns. Wir fuhren bis Doncols. Hier stellten wir unsere Wagen in die Scheunen unter und wollten uns die Schule als Nachtlager einrichten. Doch es kam anders. Die Milizmänner gingen von Haus zu Haus melden, das Dorf müßte geräumt werden, und fort gings wieder ins Ungewisse. Die zweite Nacht verbrachten wir in Harlingen an der luxemburgisch-belgischen Grenze. Hier lagen wir in der Schule. Ich selbst verbrachte diese Nacht im Nachbardorf Walter. Gegen ein Uhr wurden wir aus dem Schlafe geschreckt. Bei Harlingen waren einige Schüsse gefallen. Wir liefen auf die Straße und hörten Geschrei in Harlingen und Gepolter der flüchtenden Wagen. In stockfinsterner Nacht gings um halb zwei Uhr fort. Keiner wußte wohin. Wir kannten weder Weg noch Steg. Bergauf bergab gings fort ins Ungewisse. Unsere Parole war: Um keinen Preis in die Hände der Preußen fallen.

So fuhren wir die ganze Nacht hindurch bis den nächsten Abend 5 Uhr. Wir landeten in Chaumont in Belgien. Hier verbrachten wir die Nacht zum 20. Dezember in einer Stube.

Gegen 12 Uhr wurden wir aus dem Schlafe geschreckt. Schuß fiel auf Schuß. Halb im Schlafe hörten wir das Vorbeifahren von Autos und das Zittern der Türe. Wir waren überzeugt, daß die Preußen im Dorf seien. Im Nu waren, wir alle wieder auf den Beinen. Die jungen Burschen waren bereit fortzulaufen, um nur nicht von den Preußen gefaßt zu werden. Eine Ausschau ergab, daß amerikanische Panzer das Dorf in Richtung Harlingen durchrasten.

Erleichtert atmeten wir wieder auf. Aber der Schlaf für diese Nacht war dahin. Morgens gingen wir ins Nachbardorf, um Nachrichten vom Radio zu hören. Aber Radio Luxemburg sendete nicht mehr. Wir waren überzeugt, daß Luxemburg bedroht sei. Unser Plan war nun emacht: Nur fort ins Herz von Belgien.

Nach fünftägiger Fahrt landeten wir am 21. Dezember in Cousteumont bei Neufchâteau. Cousteumont ist ein winzig kleines Bauerndorf von ungefähr 150 Einwohnern. In einem leerstehenden Haus richteten wir uns ein. Tische, Stühle und Porzellan waren noch einigermaßen vorhanden. Die Kochmaschine transportierten wir in die Stube, um uns mit einem Feuer begnügen zu können. Das Nachtlager richteten wir ebenfalls in der Stube her.

Hier lagen wir zu 28 Personen kunterbunt durcheinander. Das Essen war im Anfang einigermaßen zufriedenstellend, denn unsere Reserven, welche wir von zu Hause mitgebracht hatten, reichten für einige Zeit. Als dieselben aufgebraucht waren, machten wir uns auf den Weg und gingen von Haus zu Haus „héschen“. Fast in jedem Haus bekamen wir ein Stück Brot, ein wenig Speck usw. Als wir acht Tage da waren, bezogen die Amerikaner, welche vorher bei uns zuhause gewesen waren, in dem Nachbardorf Hamipré Quartier. Nun bekamen wir jeden Tag reichlich Nahrung von ihnen. Teller, Messer und Tassen hatten wir nicht genügend, so mußten wir zu zwei und zwei von einem Teller essen und aus einer Tasse trinken. Drei Wochen hausten wir so zu 28 Personen.

Das Heimweh wuchs. Ein jeder wollte in die Heimat, wenn auch nicht ins Heimatdorf selbst, so doch in den Süden des Landes, welcher, wie wir unterdessen gehört hatten, nicht von den Eindringlingen überrannt worden war. So verließ einer nach dem andern unsere sogenannte zweite Heimat. Nur diejenigen, denen das Gespann gehörte, mußten zurückbleiben, weil die Straßen des hohen Schnees wegen nicht fahrbar waren.

Nur unsere besten Kleider packten wir in große Säcke und machten uns zu Fuß auf den Weg. 30 km legten wir am 1. Tag zurück. Todmüde langten wir gegen Abend in Nobressart an. Dort erhielten wir eine gute Unterkunft. Zum ersten Mal seit drei Wochen schliefen wir wieder in einem Bett. Am Morgen fabrizierten wir uns einen Schlitten, packten unsere Sachen auf denselben und fort gings wieder, der Heimat zu, in Richtung Attert. Glücklicherweise kamen wir in unserm Ländchen an. Bei Redingen luden wir unser Gepäck ab und warfen unsern Schlitten in den Straßengraben. In einem großem Bauernhof, welcher noch zum Dorfe Ell gehört, bekamen wir Unterkunft. Wir wurden überall gut empfangen. Am andern Morgen brachen wir wieder auf und begaben uns zum, Nördinger Bahnhof. Mit dem Zug fuhren wir nach Luxemburg, wo wir bei Verwandten nunmehr den Tag erwarten, an dem uns der Heimweg ins Ösling freigegeben wird.

Weicherdinger Kulturgut

Als im August 79 74 die Deutschen über das Land hergefallen waren, schob sich gleich am ersten Tag eine Vorausabteilung der Invasionstruppen von Clerf her gegen Weicherdingen herauf. Da gebotderkommandierende Offizier plötzlich Halt und deutete auf den Kirchturm des Dorfes: „Feindliche Beobachter! “

Es waren aber keine feindliche Beobachter, die er da unterhalb der Zwiebelkuppel entdeckt hatte, sondern ganz einfach die vier steinernen Evangelisten, die 1770 der vierzig Jahre zuvor von dem Wiltzer Steinmetzen Andreas Schlotter erbauten Kirche aufgesetzt worden waren. Heute noch blicken sie nach allen Himmelsrichtungen ins Land und geben der Weicherdinger Dorfkirche ihr hierzulande einmaliges Aussehen.

Auch in der Kirche gibt es Einmaliges. Da ist der Barockaltar mit seinen Nebenaltären und ihren Statuen, von denen die des hl. Josef von unschätzbarem Kunstwert ist. Weiter gibt es einen prachtvollen Rokoko-Predigtstuhl, eine Eichenholztäfelung im Chor und im Schiff, und, besonders beeindruckend, das von einem unbekanntem Bildhauer 1771 ausgeführte Panneau der Vierzehn Nothelfer. Weicherdingen besitzt also eine der interessantesten und wertvollsten Kirchen des Landes. Man hat sie bei den Restaurierungsarbeiten nicht vergessen. Doch auch Profanes von höchstem Wert wird in Weicherdingen gehütet. Im Hause Zanen, in dem 1878 Jean-Pierre Zanen, geboren wurde und in dem er 1953 starb, gibt es eine der schönsten Sammlungen von altem Hausrat. Jean-Pierre Zanen wollte Geometer werden, wurde dann aber Professor an der Ackerbauschule, gründete unzählige Lokalvereine und andere Organisationen, verfaßte zahllose Aufklärungsartikel über Landwirtschaftliches und kam 1913 als landwirtschaftlicher Attaché ins Regierungsgebäude, sorgte während des ersten Weltkrieges für Ravitaillement, war hierauf Direktor der Ackerbauschule, bevor er die Thomasmehl-Abteilung der Columeta übertragen bekam. Er verfaßte auch den einmaligen Heimatroman „Berels Berta“, in deutscher Sprache, mit luxemburgischen Dialogen. Und er baute in Weicherdingen sein Öslinger Heimatmuseum auf, das allerdings nicht zu den regulär zu besichtigenden gehört. Geistige Schätze werden in dem wunderbaren Bauernhof gehütet, aus dem Prof. Tony Bourg sich eine der heimeligsten Wohnungen des Landes machte. Hier forscht er den kulturellen Beziehungen zwischen Luxemburg und Frankreich nach, von hieraus entstand u. a. die große Mayrisch-Ausstellung und dürfte noch so Manches entstehen. Weicherdingen ist kein touristisches Zentrum, aber es verdient, in die touristische Werbung einbezogen zu werden. Seiner Kunst- und seiner Naturschätze wegen. Und genüßlich umwandern läßt es sich auch.

Evy Friedrich

Ardenner Bauer 1922

Weicherdingen 7. August 1922. - Der wertvolle Viehund des Ackerers Lamberty wurde von einem Autowagen überfahren und zur Stelle getötet.

Weidingen

1888. - In Weidingen wurde im Jahre 1888 zu Fastnacht ein Prozess dargestellt, den eine Familie wegen einer Pappel gegen die Gemeinde angestrengt hatte.

Weiler

Ardennerzeitung 23. Dezember 1888

Weiler. - Gestern geriet N.R. beim Dreschen mit der linken Hand in die Maschine. Der kleine Finger musste amputiert werden. Zum hundertsten Mal: Achtung beim Dreschen!

Weiswampach

De Verband 1909 – 2009

DIE LOKALVEREINE IN LUXEMBURG

Am 3. Januar 1875 hielt ein Wanderlehrer mit Namen Decker in **Weiswampach** eine aufschlussreiche Konferenz über die Aufforstung von Ödland. Anschließend an diese Aufklärungsversammlung wurde ein Verein gegründet- der erste Lokalverein unseres Landes - der zum Zwecke hatte:

- Anschaffung von landwirtschaftlichen Sämereien und Maschinen,
- Anschaffung von landwirtschaftlichen Zeitungen und Fachbüchern.

Der Weiswampacher Verein hatte Erfolg, und in den darauf folgenden Jahren wurden ähnliche Vereine in Clerf, Heffingen, Consdorf, Leudelingen und Gilsdorf gegründet. Es war damit eine genossenschaftliche Bewegung in Gang gesetzt worden, die bald das ganze Land erfasste.

In den Jahren 1881 bis 1891 war ein jährlicher Zuwachs von 40-50 Vereinen zu verzeichnen, und im Jahre 1900 gab es deren 352 in Luxemburg mit insgesamt 12.577 Mitgliedern; fast jedes Dorf hatte seinen Verein. Die Lokalvereine waren die Bahnbrecher des technischen Fortschritts in der Landwirtschaft. Sie haben den klein- und mittelbäuerlichen Betrieben eine ausgedehnte und rentable Maschinennutzung ermöglicht. Die Kostenteilung erlaubte die Anschaffung von Geräten, die sonst für die einzelnen Bauern unerschwinglich geblieben wären. Erst durch den Einsatz moderner Maschinen wurde eine intensive Landwirtschaft möglich gemacht. Die wichtigsten Maschinen, die im Lokalverein anzutreffen waren, hingen mit Bodenbearbeitung und Feldbestellung zusammen: Glattwalze, Ringelwalze, Kultivator, Scheibenegge, Wiesenegge und -hobel, Düngerstreuer, Rübendrimmaschine, Saatgutreiniger, Kartoffelsortiermaschine, u. a.m. Auch tierärztliche Instrumente waren anzutreffen: Trokar, Schlundröhre, Geburtshelfer. Für den Haushalt fanden wir folgende Geräte: Obstmühle und -kelter, Kohlmesser, Johannisbeerpresse und schließlich den kupfernen Marmeladekessel, der zur Zwetschgenzeit im Dorf herumgereicht wurde.

Eine sehr wichtige Einrichtung des Lokalvereins war die Viehwaage. Die Viehwirtschaft hatte gegen Ende des 19. Jahrhunderts einen grossen Aufschwung erlebt, und da der Viehverkauf nach dem Lebendgewicht erfolgte, war es schon wichtig, das Gewicht des Tieres

genau festzustellen. Die Lokalvereine hatten einen starken Impact auf das gesellschaftliche und kulturelle Dorfleben. Dank ihrer intensiven Informationsaktivitäten durch Vorträge, Konferenzen und Lehrgänge übten die Vereine einen großen kulturellen Einfluss auf die bäuerliche Bevölkerung aus.

Der Lokalverein stellte das eigentlich fortschrittliche Element im Dorf dar. Die genossenschaftliche Zusammenarbeit hatte einen kompletten Gesinnungswandel im Dorf herbeigeführt und einen neuen Gemeinschaftsgeist geschaffen, den es vorher nicht gab, und der sich recht positiv auf das Dorfleben auswirkte.

Die staatlichen Instanzen ihrerseits waren bestrebt, den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt in der Landwirtschaft durch gezielte Unterstützungsaktionen voranzutreiben. Besonders auf gesetzgeberischem Gebiet wurden diesbezüglich Maßnahmen getroffen. So wurde im Jahre 1883 das Gesetz für die Bildung von Meliorationssyndikaten verabschiedet, und mit der Gründung der Ackerbauverwaltung und der Staatsackerbauschule, ebenfalls im Jahre 1883, waren wichtige Meilensteine für die Entwicklung der luxemburgischen Landwirtschaft geschaffen worden.

Tageblatt 22. Juli 1913

Weiswampach. Aus bisher unaufgeklärter Ursache brach gestern nachmittag in dem Anwesen des Schreinermeisters Ahnen Feuer aus. Das Haus sowie die Werkstätte mit Gehölz wurden zerstört. Der Schaden in Höhe von 12 000 Fr. ist durch Versicherung gedeckt.

Ardenner Bauer 1922

Weiswampach 7. August 1922. - Dieser Tage rannte ein ausländisches Auto gegen den Wagen des Ackerer Thinnes und zertrümmerte denselebn.

Welscheid

Erlebenswertes in Welscheid

Welscheid liegt nicht, wie man bei einem flüchtigen Blick auf die Straßenkarte meinen könnte, am Ende einer Sackgasse, denn wenn auch 1885 der Ettelbrücker Gemeinderat beschloß, eine Straße die Wark entlang von Ettelbrück bis Welscheid zu bauen, so gibt es doch von Welscheid aus schön ausgebaute Verbindungswege nach Feulen, nach Kehmen und nach Bourscheid. Von der Straße nach Feulen sieht man das Sauerthal mit Ettelbrück unter ungewohntem Winkel, und wandert oder fährt man von Welscheid über Scheidel nach Kehmen hinauf, so erhält man einen einzigartigen Eindruck von dem beginnenden Ösling. Es gibt da einen Circuit Auto-Pédestre, den man unbedingt mal von Welscheid aus abwandern sollte.

In Welscheid selbst gibt es aber auch Erlebenswertes, nicht nur, was die Gastronomie betrifft. In der Kirche, die das Dorf auf einer Felszunge überragt, sind Meisterwerke der Schreiberkunst zu sehen. Zwei der sechs ehemaligen Beichtstühle der Kathedrale, die stilistischer Umänderungen wegen nach Echternach kamen, stehen heute in Welscheid, nachdem sie zuerst nach Bech ausgelagert worden waren, dann von dem aus Welscheid stammenden Becher Pfarrer Reuter in sein Heimatdorf gebracht wurden, während etwa um die gleiche Zeit die Becher tausend Francs zur Anschaffung neuer für die eigene Kirche benötigten.

Auch zwei Welscheider Hexenprozesse gab es einst, anscheinend die einzigen auf dem Gebiet der alten Pfarrei Ettelbrück. Die beiden bösen Hexen von Welscheid hießen Feulges Treinen und Elsa Honnen, letztere aus Kehmen. Beide wurden 1587 zu Bourscheid verbrannt, und auch der Tochter Feulges, Margarete, wäre es beinahe an den Kragen gegangen, als sie sich gegen die Welscheider Gerichtsleute auflehnte. Sie wurde aus dem Dorf verbannt, und ihr Fall kam sogar vor das Gericht in Luxemburg, dessen Entscheid uns jedoch unbekannt ist.

Das sind aber nicht die ältesten Akten über Welscheid, denn es wird schon 1369 als Lehn der Herrschaft Bourscheid erwähnt, die bis 1760 eine Bannmühle dort hatte. Von einer Mühle in Welscheid zeugt heute noch ein Mühlstein. Für Welscheid aber zeugen die, die seine Gastfreundschaft kennen gelernt haben. Und deren sind nicht wenige. Sogar der Rotary Club Nord hat das halbe Jahr über seinen Sitz im Restaurant des Dorfes, was wohl die beste gastronomische Referenz sein dürfte. **Evy Friedrich**

Landstrassen

Batty Weber - 22. Juli 1933

Es gibt Ströme, die kein Wasser führen, deren Wellen bergauf und bergab wogen und aus warmer Lebenssubstanz bestehen. Du fühlst dich an ihrem Ufer ebenso mit der Welt verbunden, wie wenn du an der Mosel den Strom von talauf zu dir kommen und talab verschwinden siehst. Das sind die Straßen, die durchs Land ziehen, von Grenze zu Grenze, die Landstraßen. Der lebendige Strom, der zwischen ihren Rändern dahingleitet, bald gemächlich im Wanderschritt der Fußgänger, bald gejagt von den Millionen kleiner Teufelchen der Benzin-Explosionen, auch er kommt aus der Ferne und strebt in die Ferne, wie die Wasser der großen Ströme. Auch in seine Welten hinein kannst du deine Träume spinnen von Land zu Land. Am seltsamsten ergreift dich das Wesen der Landstraße, wenn es sich dir irgendwo, fern jedem städtischen Getriebe, offenbart, da, wo sie sagen, dass die Welt mit Brettern zugenagelt ist.

Zum Beispiel an der Nordgrenze unseres Ländchens, da, wo der Schuh in die Spitze ausläuft, in **Wemperhardt**.

Wiltz siehe unter **Wiltz**

Wilwerwiltz

Luxemburger Sagen und Legenden – Edmond de la Fontaine (Dicks 1823-1891)

Die St. Willibrordsquelle zu Wilwerwiltz

Von Wiltz oder Merkholtz kommend, ließ der h. Willibrord in einer Wiese, nahe bei Wilwerwiltz, sein Lastthier ein wenig grasen, weshalb er von dem Eigenthümer ziemlich unsanft angefallen ward. „Zürne nicht, mein Freund“, entgegnete der Heilige, „ich will dir dafür eine Gegenwohltat erweisen“. Dann stieß er seinen Reiestock in die Erde, und siehe! Augenblicklich sprudelte ein Wasserquell hervor, der weder friert noch versiegt und heute noch „St. Willibrordsbrunnen“ genannt wird. Ganz in der Nähe, zu beiden Seiten dieser Quelle, befanden sich noch zwei andere, welche aber trotzdem, dass sie tiefer lagen, von Zeit zu Zeit vertrockneten und eine Eisrinde bekamen. Aus dem St. Willibrordsbrunnen kommt man heutigen Tages noch mehrere Stunden weit Wasser holen, um mittelst desselben und bei gehöriger Andacht, einen hartnäckigen Ausschlag, das s.g. „Willfeuer“ zu vertreiben.

Wolwelange – Wolwelingen

Wolwelingener Klaus

Die Wolwelingener Klaus liegt in der Nähe der früheren, außerhalb des Dorfes situierten Pfarrkirche, die heute verschwunden ist. Wie aus Dokumenten hervorgeht, wurde die Klaus während des 18. Jahrhunderts von Eremiten bewohnt. Mit ihr verbindet sich auch die unbelegte Legende vom Brudermörder, der wir bereits, beim zwischen Arsdorf und Insenborn gelegenen „Buerfels“- Kreuz, begegnet sind. Eine mächtige Rotbuche an der 1910 gebauten neuen Kapelle wurde 1954 und 1955 durch Stürme ihrer Hauptäste beraubt, doch blieb ein etwa acht Meter hoher Stamm erhalten, aus dem sich dann wieder Äste herausbildeten. Zum Schutz wurde die Wolframbuche mit Beton „geflickt“.

(Quelle: Obersauer-Stausee von Evy Friedrich)